Zum Konflikt Stöcker-Witte.

„Mein Konflikt mit Herrn Hof- und Domprediger Stöcker, eine Rechtfertigung und ein Appell von Karl Witte, Pfarrer an St. Golgatha (Berlin, F. Fontane)," so benennt sich die neueste Streitschrift in dem vielberufenen Fall. Ungemein charakteristisch ist die im Eingang abgedruckte Unterredung zwischen dem Chefredacteur der „Neuen Preußischen Zeitung," Herrn v. Hammerstein, und der Frau Pfarrer Witte. In der „N. Pr. Ztg." war am 3. Jan. 1889 eine Erklärung des Herrn Stöcker gegen Herrn Cremer zu lesen, wonach ein Brief Stöcker's an Witte, der im Prozeß Bäcker verlesen wurde, „überhaupt nur in der Phantasie des Gerichtshofes existirt." Herr Witte verlangte darauf unter dem 4. Jan. von der „N. Pr. Ztg." die Aufnahme einer Bemerkung, daß der von Herrn Stöcker wiederholt abgeleugnete Brief dennoch existirt und sich in Witte's Händen befindet. In der Witte'schen Schrift heißt es nun weiter:

Anstatt daß nun meine Erklärung am andern Tage in der „Kreuzzeitung" gestanden hätte, erschien Herr Freiherr v. Hammerstein im Laufe des Vormittags in meiner Wohnung. Meine Frau empfing den ihr Unbekannten in der Meinung, er habe ihr eine Bestellung an mich zu übergeben. Es entspann sich nun folgendes Gespräch:

„Mein Name ist Hammerstein, von Hammerstein, Freiherr v. Hammerstein, Chefredacteur der „Kreuzzeitung." Ich komme wegen der Erklärung, die Herr Pastor Witte uns gestern nachmittag brachte. Ich kann sie nicht aufnehmen."

„Nicht aufnehmen? Warum nicht? Sind Sie dazu nicht durch das Preßgesetz § 11 verpflichtet?"

„Das trifft hier nicht zu. Denn die Erklärung Stöckers richtet sich gegen Cremer."

„Aber mein Mann ist in derselben zum Lügner und Schwindler gemacht."

„Es existirt ja aber doch kein Brief aus dem Jahre 1878."

„Wer spricht denn vom Jahre 1878?"

„Cremer thut das in seiner Broschüre. Sie scheinen dieselbe nicht gelesen zu haben."

„Und ob wir sie gelesen haben! Es steht aber nicht darin, daß der fragliche Brief aus dem Jahre 1878 sei. Das ist ja aber auch gleichgiltig. Das Datum trifft ja gar nicht den sittlichen Kern der Sache. Es handelt sich doch nur um den einen Brief, von welchem mein Mann vor Gericht und vor Ohren und Augen des Herrn Hofpredigers Stöcker nur einen Theil verlesen hat. Und zwar nur einen Theil aus Schonung für das geistliche Amt, das mein Mann sogar im Hofprediger Stöcker geehrt sehen wollte. Was thut da das Datum? Wie kann Herr Hofprediger Stöcker diesen Brief verleugnen wollen?"

„Ja, dann muß ich den Brief erst sehen."

„Herr Freiherr, ich bitte Sie, es mir nicht als Unhöflichkeit anrechnen zu wollen, wenn ich mich weigere, Ihnen auch nur das Geringste zu zeigen. So lange mein Mann lebt, hat er allein das Verfügungsrecht über seine Korrespondenzen."

„Aber Stöcker behauptet doch, es existire kein Brief aus dem Jahre 1878."

„Ja, Hr. Hofprediger ist sehr geschickt, ganz gewaltig geschickt. Es wird ihm ein Leichtes sein, hier ein Hinterthürchen zu finden, aus welchem er hinausschlüpfen kann. Ich wollte aber, sein Talar klemmte sich dabei, sodaß er ihn ausziehen müßte. Er sollte diese seine Geschicklichkeit nur in den Dienst der Frömmigkeit gestellt haben, dann hätte er wirklich Großes leisten können. Hr. Hofprediger Stöcker kämpft überhaupt mit Waffen, die uns fremd sind, die unserer nicht würdig sind. Insofern ist dieser Kampf ein sehr ungleicher. Was mein Mann in den letzten zehn Jahren durch diese ganz öden Stöckereien gelitten hat, weiß kein Mensch so gut wie ich, seine Frau. Aber aus Rücksicht für das geistliche Amt hat mein Mann geschwiegen, seine Sache Dem anheimstellend, der da recht richtet. Wie rücksichtsvoll mein Mann bis zum letzten Augenblick gewesen, können Sie daraus ersehen, daß er an keine liberale Zeitung sich gewendet hat und nur die „Kreuzztg." um Aufnahme seiner Erklärung gebeten hat. Und jede Zeitung würde es doch mit Freuden aufgenommen haben. Sie nehmen Stöcker'sche Erklärungen auf, ohne ein Wort zu sagen, dann können Sie Erklärungen meines Mannes erst recht aufnehmen. Denn der Pastor Witte hat bis jetzt noch niemanden belogen."

„Durch Herrn Pastor Witte's Erklärung würde ich aber Skandal in die Welt bringen, und das muß ich vermeiden."

„So? Skandal in die Welt bringen? Durch meines Mannes Erklärungen? Ich dächte, Skandal wäre schon genug vorhanden; erstlich durch das Auftreten des Herrn Hofprediger Stöcker selbst und sodann durch seine Erklärungen."

„Aber warum hat Herr Pastor Witte denn nicht vor drei Jahren im Prozeß Stöcker-Bäcker diese Briefgeschichte bekannt gemacht? Daß er es jetzt thut, ist doch Unsinn."

„Nein, das ist kein Unsinn; es ist vielleicht nur für Herrn Hofprediger Stöcker unbequem. Es ist nicht Unsinn, sondern nur rücksichtsvollste Schonung gegen das geistliche Amt. Ich an meines Mannes Stelle hätte es nicht gethan. Ich habe damals vor drei Jahren zu meinem Manne ungefähr so gesagt: Du hast den Mann jetzt in der Hand; verdirb ihn! Sonst wird er dich zu verderben trachten. Aber mein Mann übte immer und immer wieder Schonung. Hätte Hofprediger Stöcker jetzt in seiner gegen Cremer gerichteten Erklärung meinen Mann nicht angegriffen, sondern geschwiegen, dann hätte mein Mann ja gar keine Veranlassung gehabt, ihm entgegenzutreten."

„Der vom Gerichtshof erwähnte Brief lautet aber doch anders, als der Brief, den Sie besitzen."

„Nun, wenn die Herren vom Gerichtshof in der mündlichen Wiedergabe auch den Wortlaut verändern, so bleibt der fragliche Brief doch immerhin derselbe. Gemeint ist von allen Betheiligten der Brief mit der Kandidatur Hoppe und dem Grüneberg'schen Auftrag. Und der Brief existirt! — Wenn ich nun einen Brief abschreibe und mache dabei statt eines Semikolon ein Komma oder umgekehrt, dann ist der Brief auch wohl nicht mehr derselbe?"

„Nein, es ist dann ein anderer Brief!"

„Werden Sie nun die Erklärung meines Mannes aufnehmen, oder nicht?"

„Ja, dann muß ich erst das ganze Aktenmaterial sehen."

„Herr Freiherr, ich glaube, wir beide haben in dieser Sache nichts mehr zu verhandeln. Adieu."

„Ich darf wohl durch diese Thüre direkt auf den Korridor gehen."

„Wenn Sie die Güte haben wollen!"

Nach längeren schriftlichen Verhandlungen zwischen den Herren Witte und v. Hammerstein lehnte die „N. Pr. Ztg." die Berichtigung des Herrn Witte ab, die nun in der „Nordd. Allg. Ztg." erschien.

Für die Geschichte der christlich-sozialen Arbeiterpartei und die gesammte Stöcker'sche Bewegung ist der gesammte Inhalt der Schrift hoch charakteristisch. Ueber die Entscheidungen, welche die kirchlichen Behörden in dem Streitfall gegeben haben, heißt es u. a.:

Hat durch Zurückweisung der Beschwerde des Herrn Hof- und Dompredigers Stöcker das Konsistorium festgestellt, daß in dem Widerstreit unserer Behauptungen die Unwahrheit auf seiten des Herrn Hofpredigers liege, so glaube ich für mich auch hieraus die Folgerung herleiten zu dürfen, meine Glaubwürdigkeit über die des Herrn Stöcker zu stellen.

Ein Entlastungsmoment war in dem Stöcker'schen Briefe vom 28. April durchaus nicht zu finden, wie ich königlichem Konsistorium auch gehorsamst erwidert habe. Derselbe war geschrieben nach dem Rezept: „si fecisti nega." Mir ist von gediegenen Persönlichkeiten gesagt, daß sie diesen Brief eher für den „schlimmsten" erachten. Außerdem war ich nicht dazu gelangt, auch das Vorhandensein meiner Antwort zu melden und diese selbst mitzutheilen. Ich hatte auch bisher darauf verzichtet, dieselbe zu veröffentlichen.

Der vom Evangelischen Oberkirchenrath ertheilte Verweis, als schmerzhafte Wunde von mir empfunden, wird, obschon er sich ausschließlich auf die Thatsache der Veröffentlichung bezieht, leider dahin ausgebeutet, ich sei um der Sache willen von jener Ordnungsstrafe betroffen worden. Die für eine bestimmte Art von Publikationen mir noch außerdem angedrohten schärferen Maßregeln werden in denselben Reihen hoffnungsvoll dahin mißdeutet, es sei die geistliche Obrigkeit, durch welche mir jeder positive Schutz versagt und jede für die Oeffentlichkeit wirksame Selbstvertheidigung bis zur Erstickung meiner Stimme abgeschnitten werden sollte. Es giebt Individuen, welche terrorisiren und meine geräuschlose Unterdrückung und Vergewaltigung mit ihrer himmelschreienden „Andacht" begleiten möchten: Doch der Apostel Paulus spricht ein tadelndes Wort aus, wenn er sagt: „Ihr vertraget es, so euch jemand zu Knechten macht, so euch jemand schindet, so euch jemand nimmt, so euch jemand trotzet, so euch jemand in das Angesicht streichet." Ich vertrage dies nicht, eben darum bin ich dem Herrn Hof- und Domprediger Stöcker einigermaßen nach Gebühr entgegengetreten, um, wenn es nöthig bleibt, dies auf den gewiesenen Wegen ferner zu thun. Dieselben Leute, denen es sonst nicht darauf ankommt, gegen angeblich „unglaubliche Erlasse des Evang. Oberkirchenraths" die Gemüther zu erregen, möchten sich jetzt an der Forderung weder der christlichen noch der landrechtlichen Sanftmuth genügen lassen, sondern gerne noch weit über die Auslegung des Evangelischen Oberkirchenraths hinausgehen. Sie wissen selbst recht gut, daß Sanftmuth keine isolirte Tugend und absolute Sanftmuth etwas Unchristliches ist. Noch weniger sind sie geneigt mit gleichem Maße zu messen. Speziell in vorliegendem Falle handeln sie, als ob das himmlische Verheißungswort für die Praxis sich dahin wandle: „Alles was ihr gethan habt einem dieser Hofprediger, habt ihr mir gethan."

Zum Schluß appellirt Herr Witte Herrn Stöcker gegenüber als Mensch und Pastor an das öffentliche Gewissen und an die Gesammtheit der Pastoren des Deutschen Reiches, als an zwei Senate einer ehrengerichtlichen Instanz.

*

Uns wird aus Berlin zur vorstehenden Angelegenheit geschrieben:

Der Streitfall Witte-Stöcker hat seit der neuesten Publikation gegen den Hofprediger so großes Aergerniß hervorgerufen, daß nachgerade in allen Kreisen die Frage laut wird: wie lange sollen die Gemeinden an der Stöckerei noch Anstoß nehmen? Es sind rein sittliche Gründe, die hierbei in Betracht kommen. So lange dem Manne Gelegenheit gegeben ist, von sich reden zu machen, wird er immer wieder Skandal und Mißverständnisse gröbster Art hervorrufen, und hierbei ist dann von selbst die Möglichkeit rein pastoralen Wirkens ausgeschlossen. Es sind kirchlich-konservative Leute, die mit Bestimmtheit vorhersagen, der Oberkirchenrath werde unverzüglich von neuem gegen Hofprediger Stöcker disciplinarisch einschreiten, und auch Pastor Witte werde sich wegen mancherlei Punkten in seiner Streitschrift zu verantworten haben. Gewiß befand er sich im Zustande der Nothwehr und kaum wird ihm ein Vorwurf daraus zu machen sein, daß er sich mit großer Entschiedenheit zu vertheidigen suchte. Allein nach Form und Anlage läßt seine Schrift zu wünschen übrig. Er war nicht vorsichtig genug in der Heranziehung von Bibelstellen, die ihm zum Theil helfen sollten, seiner Polemik einen ironischen Charakter zu geben. Kann dies die Kritik einem Laien nicht nachsehen, so wird sie einem Geistlichen einen Vorwurf daraus machen. Es sind zum guten Theil arge Taktlosigkeiten, die dem Hofprediger Stöcker als Vergehen angerechnet werden, und wer ihn also wirksam befehden will, der darf sich nicht gleicher Verstöße schuldig machen. Besser wäre es auch gewesen, nach der alten guten Regel „mulier taceat in ecclesia" hätte das Zwiegespräch der Frau Pastor Witte mit dem Freiherrn v. Hammerstein in der Streitschrift keine Stelle gefunden. Ueberdies wird die Richtigkeit dieses Berichts angefochten werden können, weil seine direkte Redeform den Anspruch auf absolute Zuverlässigkeit erhebt. Von alledem aber abgesehen, bleibt so viel Belastendes für Stöcker übrig, daß es geradezu keiner verstehen würde, wenn der Vorfall kurzweg ignorirt bliebe. Das Aergerniß, das Stöcker überhaupt gegeben hat, ist gerade so alt wie seine agitatorische Wirksamkeit, und der Schaden, den die evangelische Kirche hiervon gehabt hat, läßt sich gar nicht mehr berechnen.

Deutsches Reich.

Das Erbschaftssteuergesetz, welches der Landesausschuß von Elsaß-Lothringen in seiner letzten Sitzung einstimmig angenommen hat, ist von weittragender Bedeutung, indem es einerseits den Abzug der Schulden und Lasten gestattet, welche nach der gegenwärtig noch bestehenden französischen Gesetzgebung mitversteuert werden, und andererseits bezüglich des Verfahrens der Steuererhebung im wesentlichen die Grundsätze der deutschen Steuergesetzgebung einführt. Von der besseren Ordnung des Verfahrens wird die Deckung des infolge des Schuldenabzuges zu erwartenden, auf etwa 600,000 Mk. geschätzten Einnahmeausfalles erhofft. Der von dem Abgeordneten für Colmar, Dr Fleurent, über die umfassenden Kommissionsverhandlungen erstattete ausführliche Bericht ist eine verdienstvolle Arbeit, deren Bedeutung auch seitens des Vertreters der Regierung, Herrn v. Schraut, volle Anerkennung fand.

Nach den vorliegenden statistischen Mittheilungen über die Anmusterungen von Vollmatrosen und unbefahrenen Schiffsjungen bei der deutschen Handelsmarine im Jahre 1888 ist die Zahl der angemusterten Vollmatrosen seit 1879 bis 1884 von Jahr zu Jahr gestiegen, im Jahre 1885 sodann nicht unerheblich zurückgegangen und hat hierauf wieder bis 1888 allmälig zugenommen. Namentlich sind hierbei betheiligt Hamburg (von 4870 im Jahre 1887 auf 5374 im Jahre 1888), ferner Geestemünde und Altona, wogegen in Bremen, Brake und Papenburg eine Abnahme der betreffenden Anmusterungen stattgefunden hat (in Bremen von 2715 im Jahre 1887 auf 2533 im Jahre 1888). Im Ostseegebiete ist die Zahl derselben während der beiden letzten Jahre im allgemeinen gleich geblieben, nur Stettin weist eine größere Abnahme auf (von 1282 im Jahre 1887 auf 1188 im Jahre 1888); hingegen hat in Flensburg, Kiel, Lübeck und Danzig

Zum hundertjährigen Geburtstag der großen Revolution.
(Am 5. Mai 1789.)

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Mittlerweile hat der König in Versailles den größten Saal in seiner Nähe — nicht im Schloß — die alte Salle des Menus, das Kasino, einrichten lassen und oft den Arbeitern bei ihrer Thätigkeit zugesehen. Es ist eine geräumige Bühne für das zu erwartende Schauspiel, mit hoher Plattform für Thron, Hof und königliches Blut, mit Raum für die 1200 Deputirten und Gallerie für 2000 Zuschauer. Breite Gänge laufen durch den Saal und rund um ihn herum, und alles strahlt und blitzt von Purpur, Gold und fleurs-de-lis. Der Großceremonienmeister Marquis de Brezó hat aus der Rumpelkammer der Vergangenheit all die wunderlichen Etiquettenformeln hervorgekramt und die alten Folianten durchblättert, um dort die verhaßten Kleinlichkeiten eines gothischen Ceremoniells auszugraben, die nur verletzen und schaden konnten. Es ist weniger die Liebe für Alterthümlichkeiten, die den Hof beseelt, als das geheime Vergnügen, jene kleinen Leute zu quälen und zu demüthigen, die sich bei den Wahlen so groß gedünkt hatten, und sie an ihren niedrigen Ursprung zu erinnern. Die Kostüme werden bis in die geringsten Einzelheiten bestimmt: die Gemeinen vom tiers-ótat sollen keinen chapeau claband, sondern einen chapeau rabattu tragen. Man kümmert sich nicht um die Aenderungen, welche zwei Jahrhunderte in den Trachten hervorgebracht haben, wenn dadurch nur die Scheidewand, die zwischen den Ständen gezogen ist, so recht sichtbar wird.

Anfang Mai füllt sich die große Stadt Versailles mit Fremden, die Abgeordneten treffen ein und suchen sich ihre Wohnungen. Am 3. Mai werden sie dem Könige zum Handkuß vorgestellt, und de Brezó öffnet, wohleingedenk der Standesunterschiede, beim Einführen der Geistlichkeit und des Adels beide Flügelthüren, für die Mitglieder des tiers-ótat dagegen nur eine.

Am 4. Mai strömt halb Paris nach Versailles hinüber, um den Hof und die Deputirten zu dem feierlichen Gottesdienste, welcher die große Epoche einweihen solle, hinziehen zu sehen. Die 1200 Abgeordneten, der König, die Königin und der ganze Hof hören in der Notre-Dame-Kirche das Veni Creator, und La Fare, Bischof von Nancy, hält die Predigt oder vielmehr die Rede, denn sie überfließt von Schlagwörtern wie Freiheit, Gleichheit, Menschenrechte, und wird bei jeder solchen Stelle eifrig beklatscht, aber auch er weckt den Geist des Unmuthes, indem er unbedachterweise im Gebet die drei Stände unterscheidet: „Recevez, o' Dieu, le prières du clergé, les voeux de la noblesse, et les très-humbles supplications du tiers-état." Ein Murren des Unwillens antwortet ihm.

Hierauf bewegt sich der gewaltige Zug, die ganze Stadt durchschreitend, nach dem Schlosse. Die großen Straßen von Versailles, eingefaßt von den französischen und den — Schweizer-Garden, vermögen nicht die unabsehbare Menschenmenge zu fassen, alle Fenster, alle Dächer sind besetzt. Die Teppiche der Krone schmücken die Wände der Häuser, die Balkons sind mit kostbaren Stoffen geziert und mit schönen Damen in der feder- und blumenreichen koketten und bizarren Mode jener Zeit. Alle Welt ist in weicher Rührstimmung, von Sorge und Hoffnung erfüllt. Etwas Großes bereitet sich vor; wie wird der Fortgang, wie das Ende sein? Welche Folgen wird der heutige Tag haben? Niemand kann es sagen, ahnen. Allerdings sind die Leidenschaften lebendig und mannichfach, entgegengesetzt, aber nicht erbittert, wie sie es bald werden sollten. Selbst diejenigen, die den Anbruch der neuen Zeit am wenigsten gewollt haben, können sich der allgemeinen Gemüthsbewegung nicht entziehen. Ein Abgeordneter des Adels — er hat es später eingestanden — weint vor Freude: „Dieses Frankreich, mein Vaterland, ich sehe es, wie es, auf die Religion gestützt, uns mahnt: Erstickt eure Klagen, euren Streit. — Thränen entrollten meinen Augen. Gott, Vaterland, Mitbürger, waren alle zu meinem Ich, meinem Selbst geworden."

An der Spitze des Zuges erscheint zunächst eine schwarze Schaar: das 600 Mann starke Bataillon des dritten Standes, und die Luft erdröhnt von weithin schallenden Jubelrufen. Sie sind sämmtlich schwarz angethan, und hinten hängt ihnen ein schmales, seidenes Mäntelchen herab, sie tragen breite Kravatten von weißem Linnen und Bauernhüte ohne Schnüre und Schnallen — alles genau nach Vorschrift. Nur ein einziger Bauer aus der Bretagne geht in der Landestracht einher. Bescheiden treten sie auf, aber fest, noch ohne jede Parteischattirung, aber schon gährt in ihnen der Konvent, doch wer unterscheidet in dieser Menge von Anwälten das bleiche Gesicht des Advokaten von Arras?

Endlich sind sie vorbei, und nun folgt der Adel mit reich galonirtem Mantel, mit Degen und Federhut aus den Tagen Heinrichs IV., mit Spitzenkrausen, mit goldenen Ketten und Stickerei. Sofort verstummt der tosende Beifall, der den tiers-état begrüßt hat, nur einen empfängt lauter Jubelruf weil er sich mit dem Hofe überworfen hat, weil er ein Feind der Königin ist, den Herzog von Orleans, den einzigen Prinzen von Geblüt in dem Zuge, denn der Graf von Artois hat auf die Wahl, die ihn getroffen, auf königlichen Befehl verzichten müssen.

Zuletzt kommt der Klerus, ebenfalls unter tiefem Schweigen der Menge, aber die Prälaten in violetten Prachtgewändern und weißen Chorhemden dürfen mit den schlichten Pfarrern in bescheidener schwarzer Amtstracht sich nicht verschmelzen, der umsichtige Ceremonienmeister hat ein Musikcorps zwischen beide eingeschoben.

Als der König erscheint, dankt ihm das Volk mit einem Lebehoch für die Einberufung der Reichsstände. Die Königin wird mit Gemurr empfangen, und einige Frauen rufen: „Es lebe der Herzog von Orleans!" Sie wollen sie dadurch verletzen, daß sie ihren Feind ehren. Marie Antoinette ist einer Ohnmacht nahe, aber rasch bezwingt sie die Schwäche und trägt den stolzen Kopf nur noch höher als zuvor.

So athmete das schöne Fest schon die von fern her nahende Revolution, und wer diese Verschiedenheit der Trachten unter den Deputirten sah, der wurde unwillkürlich an das Wort des Abbó Sieyós erinnert: „Drei Stände? Nein, drei Nationen."

Den Tag darauf, am 5. Mai, findet die feierliche Eröffnung der Reichsstände in der jetzt nicht mehr vorhandenen, von zwanzig dorischen Säulen getragenen Salle des Menus statt. Wiederum hat der Oberceremonienmeister kränkende Anordnungen getroffen: die Abgeordneten treten nicht nach den Provinzen, sondern nach den Ständen ein, zuerst die Geistlich-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18890507024/fragment/page=0001

eine Zunahme stattgefunden. Die Zahl der Anmusterungen von unbefahrenen Schiffsjungen hat seit 1883 einen beträchtlichen Rückgang erfahren, welcher theilweise mit der Abnahme des Segelschiffsverkehrs im Zusammenhange stehen dürfte, da Segelschiffe fast stets Jungen an Bord führen, Dampfschiffe dagegen nicht. Die durchschnittlichen Monatsheuern hatten von dem niedrigen Stande in 1880 und 1881 bis 1883 sich recht beträchtlich gehoben, hierauf bis 1887 nachgelassen, um 1888 wieder eine nicht unerhebliche Steigerung zu erfahren. Die in den einzelnen deutschen Hafenplätzen bezahlten durchschnittlichen Monatsheuersätze weichen sehr erheblich von einander ab und schwanken neben Beköstigung zwischen 21,80 M. und 60 M. für Vollmatrosen und zwischen 9,46 M. und 26 M. für unbefahrene Schiffsjungen. Diese großen Schwankungen erklären sich dadurch, daß in kleineren Häfen vielfach zufällige und außergewöhnliche Umstände auf die Höhe der Heuer Einfluß ausüben.

Eine Anzahl deutscher Künstler beabsichtigt, sich an der französischen Ausstellung zu betheiligen, trotz der ablehnenden Haltung, welche die deutsche Regierung diesem Unternehmen gegenüber aus wohlerwogenen und von der ganzen Nation gutgeheißenen Gründen eingenommen hat. Wenn man hie und da an dieser Absicht Anstoß genommen hat, so wird man das begreiflich finden; denn nach dem Beschlusse der deutschen Reichsregierung, eine offizielle Beschickung der Ausstellung nicht eintreten zu lassen, darf es fraglich erscheinen, ob ernstlich durch die Theilnahme einiger Privatpersonen eine würdige und angemessene Vertretung der deutschen Kunst ermöglicht werde, wie es auch bei den nun einmal zwischen Frankreich und Deutschland bestehenden Beziehungen zum mindesten ungewiß ist, ob die Aufnahme, welche deutsche Künstler und Kunstwerke bei dem pariser Publikum zu erwarten haben von jedem unangenehmen Beigeschmack frei bleiben wird. Im allgemeinen ist übrigens von der Angelegenheit in der Presse nicht viel Aufsehens gemacht worden, man überläßt den betreffenden Künstlern, wenn auch nicht ohne Bedauern über den von ihnen unternommenen Schritt, die Verantwortlichkeit für ihr Thun und dessen Folgen. In künstlerischen Kreisen selbst ist freilich die Reaktion gegen jene Absicht nicht ausgeblieben, so hat namentlich einer unserer besten und gefeiertsten Bildhauer, Rudolf Begas, energisch dagegen protestirt, daß Bildwerke von seiner Hand nach der pariser Ausstellung wandern. Wir können nicht leugnen, daß sein Vorgehen unsere volle Sympathie hat; denn wie die Dinge liegen, thun die Deutschen am besten, sich von der pariser Ausstellung möglichst fern zu halten, wenigstens nicht aktiv zu betheiligen.

---

* **Sigmaringen**, 4. Mai. Der Fürst von Hohenzollern hat sich heute zum Besuche des Kaisers nach Berlin begeben.

* **Stargard i. P.**, 5. Mai. Generalfeldmarschall Graf von Moltke ist, vom kommandirenden General des II. Armee-Corps, General der Infanterie v. Burg, begleitet, zum Besuch des Kolbergischen Grenadier-Regiments Graf Gneisenau Nr. 9, dessen Chef er ist, mittags hier eingetroffen und überaus herzlich begrüßt worden. Die Stadt ist mit Ehrenpforten und Flaggen auf das reichste geschmückt, sie begrüßte ihren Ehrenbürger durch eine Abordnung ihrer Vertretungskörper. Graf Moltke nahm in dem Kasernenhofe Parade über das Regiment ab, fuhr dann durch die Stadt ins Offizierkasino, wohin er das Offizierkorps zum Liebesmahl geladen hatte, und trat nachmittags die Rückreise nach Stettin an. Das Publikum begrüßte den Grafen überall mit begeisterten Zurufen.

* **Berlin**, 5. Mai. S. M. Fahrzeug „Loreley," unter Kommando des I. Offiziers, Lieutenants zur See v. Bassewitz, ist gestern in Alexandrien eingetroffen und beabsichtigt am 12. d. wieder in See zu gehen.

Freisinnige Versammlung in Naumburg.

Naumburg, 5. Mai.

Im Saale des Gasthofes zur „Reichskrone" hielt heute der Reichstags-Abgeordnete Hr. Eugen Richter auf Einladung des hiesigen Freisinnigen Vereins über die politische Lage einen Vortrag. Es hatten sich wohl etwa 2000 Personen meist aus den Nachbarstädten und vom Lande eingefunden, welche den Redner bei seinem Erscheinen lebhaft begrüßten.

Der Vorsitzende des hiesigen Vereins eröffnete die Versammlung und übertrug den weiteren Vorsitz dem Hrn. Stadtrath Götze-Weißenfels.

Hr. Richter begann seine Ausführungen damit, daß er auf die seit seiner letzten Rede in hiesiger Stadt vor 7 Jahren eingetretenen parlamentarischen Ereignisse einen Rückblick warf, namentlich hob er hervor, daß in den Jahren 1881 bis 1884 die Fortschrittspartei und die liberale Vereinigung, welche jetzt bekanntlich zur freisinnigen Partei verbunden sind, im Reichstage vermöge ihrer Stärke die Vermehrung der Steuerlast und die Verminderung der Volksrechte verhinderten. Als die Schwächung im Jahre 1887 eingetreten, sei sogleich die Verdoppelung der Steuern erfolgt. In humoristischer Weise schilderte alsdann Redner die Auflösung des Reichstages 1887, die Kriegsgespenster, die man jetzt belächele, welche aber das Angstprodukt des jetzigen Reichstages mit seiner Kartellmehrheit zustande gebracht. Die Gegenpartei habe es schon damals darauf abgesehen gehabt, für den Fall des Thronwechsels eine Mehrheit zustande zu bringen, welche dem Thronfolger und nachherigen Kaiser Friedrich die Möglichkeit entziehen sollte, eine wahrhaft konstitutionelle Regierung zu führen. Theuer aber habe das Volk das Angstprodukt des Reichstages bezahlen müssen. Redner betont die Belastung des Volkes durch die Branntweinsteuer, die 170 Millionen ergebe, von denen 40 Millionen den Branntweinbrennern zugute gekommen seien. Auch die Zuckersteuer sei auf Mehrerträge zugeschnitten. Dieser Steuererhöhung sei als zweiter Streich die Erhöhung des Kornzolles gefolgt, welche nach einer ungünstigen Ernte alsbald eine erhebliche Brotverteuerung zur Folge gehabt. Wie dazu der Vertreter des diesseitigen Wahlkreises sich verhalten, sei nicht bekannt, denn bei der Abstimmung sei derselbe theils entschuldigt, theils krank gewesen (Heiterkeit). Die neuen Steuern und Zölle brachten eine große Geldfülle, welche für den preußischen Staatshaushalt noch erhöht wurde durch die Ueberschüsse der Staatseisenbahnen infolge der Hebung des Verkehrs. Redner weist nunmehr an der Geschichte der letzten Landtagssession nach, daß die Regierung trotz großer Ueberschüsse und einer gesteigten Mehrheit keineswegs größere organische Reformen der Gesetzgebung zustande gebracht habe. Eingehend schildert Redner die Nichterfüllung des Versprechens in der Thronrede in betreff der Reform der direkten Steuern. In humoristischer Weise zeichnet er ferner den Schluß der Landtagssession und die letzte Sitzung am 30. April, in welcher die nationalliberalen und konservativen Abgeordneten es den freisinnigen Rednern überlassen, den Unmuth des Hauses über den plötzlichen Abbruch der Session Ausdruck zu geben. Offenbar sei der neue Steuer-Gesetzentwurf so ausgefallen, daß er sich öffentlich nicht sehen lassen könne, deshalb habe man mit Rücksicht auf die nächste Reichstagswahl von der Vorlegung Abstand genommen. Man habe nicht einmal Schritte gethan, um die nothwendigsten Reformen einzuleiten, z. B. eine Besserung der ländlichen kommunalen Verhältnisse, dagegen habe man sich, allerdings im Reichstage, mit dem Wohl der schwarzen Brüder in Afrika beschäftigt. (Große Heiterkeit.) Redner verbreitet sich nun über die Kolonialpolitik, deren bisherige Mißerfolge und die Opfer, welche sie dem Reiche auferlegt habe. Die freisinnige Partei verlange, daß die Großhändler, welche möglicherweise allein von der Kolonialpolitik in Zukunft Vortheile haben werden, auch allein die Kosten dafür aufbringen sollen; das Reich habe genug zu thun, um die Machtstellung Deutschlands in Europa zu wahren, habe doch der Militäraufwand seit dem Frieden (1871) $9\frac{1}{2}$ Milliarden erheischt, trotz der Verwendung des größeren Theiles der französischen Milliarden für Militärzwecke und trotz der Mehrbewilligung von Steuern um 300 Millionen habe man in den letzten 10 Jahren eine Reichsschuld von 1300 Millionen zuwege gebracht. Redner schildert die gefährliche europäische Lage, welche es verbiete, die Marinekräfte zu zersplittern auf überseeische Gebieten. Mehr als für die Aufhebung der Sklaverei in Afrika habe Deutschland die Aufgabe der Beseitigung der der Sklaverei ähnlichen Zustände im Innern. (Lebhafter Beifall.) Kurz erwähnte Redner auch der Samoa-Ereignisse und begrüßte den (angeblichen) Rückzug des Fürsten Bismarck, weil dadurch der Ausbruch der Streitigkeit mit Amerika verhindert würde. Unsere Handelsinteressen mit Amerika seien 1000mal mehr werth als für Deutschland bei den Samoa-Inseln in Frage komme. (Lebhafter Beifall.) Die Samoa-Frage werde wahrscheinlich noch den Reichstag beschäftigen, die Hauptaufgabe desselben für den Rest der Session aber betreffe die Alters- und Invaliden-Versicherungsvorlage. Redner geht auf dieselbe ein und sucht nachzuweisen, daß zuletzt doch die Kosten der Zwangsversicherung auf die betheiligten Kreise fallen werden. Die Zwangsversicherung eigne sich für große Arbeiterkreise überhaupt nicht, namentlich nicht für weibliche Personen, Handwerksgesellen und Handlungsgehilfen. Diese haben ein Interesse daran, zu heirathen bezw. selbständig zu werden und sich dadurch ihre Zukunft zu sichern: Fabrikarbeiter aber thun besser, sich ein Kapital zu sparen, welches auch im Todesfalle ihren Hinterbliebenen zugute kommt, statt der Anwartschaft auf eine Rente, welche erst vom 70. Lebensjahre oder von der eintretenden Invalidität ab gewährt wird und deren Höhe 50 Thlr., höchstens 1 M. täglich nicht übersteige; denn bei der dürftigen Rente seien sie noch nicht vor der Armen-Unterstützung bewahrt. Redner schildert noch die Nachtheile, welche das Alters-Versorgungsgesetz mit sich bringt durch die eingehende Kontrolle aller betheiligten Arbeiter sowie durch die ungeheure Vermehrung der Bureaukratie und des Schreibwesens für alle Kommunalbehörden. Nicht die Zufriedenheit werde das Gesetz fördern, sondern die Unzufriedenheit steigern und Ansprüche erwecken, welche das Gesetz nur kärglich und unvollkommen erfüllt und keine Regierung erfüllen könne, ohne die Steuern ins Maßlose zu steigern und Monopole einzuführen. Unter dem lebhaften Beifall der Versammlung führte Redner sodann weiter aus, daß sich alle diese Nachtheile vermeiden ließen, und mit der Zeit befriedigerende Zustände für die Arbeiter angebahnt werden könnten, wenn der Staat alles förderte, die Zukunft der Arbeiter sicher zu stellen auch vermöge des freien Vereinigungsrechtes, ohne die Schablone einer allgemeinen Reichsversicherung, einer Altersversorgung anzubahnen. England beweise, wie viel die freie Vereinsthätigkeit dem Arbeiter, wenn sie nicht durch Polizeichikanen beeinträchtigt werde, in dieser Weise leisten kann. (Lebhafter Beifall.) Schon einmal habe die Regierung in der Bekämpfung des Sozialismus falsche Wege eingeschlagen. Redner schildert nunmehr die Nachtheile des Sozialistengesetzes, welches anstatt die Sozialdemokratie zu bekämpfen, dieselbe vielmehr gestärkt und ausgebreitet habe. Jetzt gehe die Regierung sogar darauf los, das Sozialistengesetz zu verallgemeinern und es zugleich als Waffe gegen alle unbequeme Opposition zu verwenden. Redner charakterisirt die großen Veränderungen in den Personalverhältnissen der letzten Monate und weist hin auf die Kette der Mißerfolge des Fürsten Bismarck, indem er den Immediatbericht, den Geffckenprozeß, das Vorgehen gegen die Freis. Zeitung, die Volkszeitung und ähnliche Maßnahmen erwähnt. Der Generalsekretär der nationalliberalen Partei habe in das Land hinein Betrachtungen angestellt über den rasch alternden Reichskanzler; ob dieselben gerechtfertigt wären, wolle er nicht beurtheilen, thatsächlich beschäftige man sich allerdings in den Kartellparteien mit dem „kommenden Manne," unter dem sich die einen Herrn v. Bennigsen, die anderen den Grafen Waldersee vorstellten. Stöcker tröste sich bei seiner politischen Kaltstellung damit, daß er sich durch die Erhaltung seines Hofamtes für eine Zukunft, in der es gelte, seine letzten Ideale zu verwirklichen, reservire.

Diese Ueberzeugung durchdringe allmälig alle Volksklassen, der günstige Ausfall der Ersatzwahlen zum Reichstage bekunde überall die veränderte Stimmung. Die Gegner hätten geglaubt, daß die freisinnige Partei mit dem Tode Kaiser Friedrichs, auf den sie große Hoffnungen gesetzt, muthlos auseinander gefallen wäre. „Wie schlecht kennen uns unsere Gegner!" (Lebhafter Beifall.) „Allerdings hatten wir ein Recht, auf Kaiser Friedrich als einem Fürsten so edel, hochgebildet, von freisinnigen Anschauungen in weitem Sinne des Wortes erfüllt, wie keiner vordem auf einem deutschen Throne gesessen hat; er schien von der Vorsehung berufen, dem deutschen Volke zu der Einigkeit, die es sich erkämpft, die Freiheit, die es verdient, zu gewähren; aber es hat nicht sollen sein; indeß wollen wir uns das Andenken an ihn von keiner Seite beeinträchtigen lassen; es werde uns ermuthigen und stärken, auf unserem Wege selbständig vorzugehen. Was auch einzelne Machthaber, Fürsten, Feldherrn und Staatsmänner vermögen, sie sind immer vergängliche Menschen, ewig sind allein Volk und Staat, nicht Fürsten zu Liebe, nicht Fürsten zu Leide streben und kämpfen wir, unsere politische Thätigkeit gilt dem Volke, dem Staat, dessen Diener auch die Fürsten sein sollen. (Lebhafter Beifall.) Darum kann uns auch die Ungunst der Verhältnisse nicht entmuthigen, wir arbeiten für das Wohl und das Gedeihen des Staats, dabei allen Hindernissen zum Trotz auch gegen den Strom. Darum, meine Freunde, folgen wir dem alten Panier in erprobter Treue, tragen wir unsere Fahne in immer weitere Kreise des Volkes, die Losung, welche einst Kaiser Friedrich im Kampfe ausgegeben, führe uns auf unserem Pfade: furchtlos und beharrlich vorwärts!

Lebhafter stürmischer Beifall folgte diesen letzten Worten des Redners und nachdem noch Hr. Götze-Weißenfels dem Vortragenden den Dank der Versammlung ausgedrückt erfolgte der Schluß der Versammlung durch ein dreifaches Hoch auf den Abg. Eugen Richter.

Provinzial-Nachrichten.

Gnadau, 3. Mai. Hier tagte die zahlreich besuchte Konferenz des Gnadauer Pastoralvereins. Die Pastoren Pfau-Zabakuk, Müller-Altenhausen und Pflanz-Läden hielten anregende Vorträge aus dem Gebiete der Seelsorge, über Krankenbesuche und über Konfirmandenunterricht. Der Vorsteher, Pastor Kögel-Stakfurt, hielt die Eröffnungsansprache und Pastor Hötzel-Magdeburg die Abendpredigt. In der Abend-Versammlung im Gasthause machte Pastor v. Tiling-Leopoldshall, früher in Riga, Mittheilungen über die Unterdrückung der evangelischen Deutschen in den Ostseeprovinzen Rußlands.

≅ **Eisleben**, 5. Mai. Einen seltenen Anblick bietet eine vom Blitz getroffene Eiche im Bornstedter Holze. Der etwa $1\frac{1}{2}$ m starke Stamm ist ein Stück über dem Fußboden wie durchgesägt, bis zur Krone in mehrere Längstheile gespalten und weit fortgeschleudert; die unversehrte stattliche Krone des Baumes dagegen sitzt fest im übrig gebliebenen Stumpfe, die mächtigen Aeste zum Theil tief in das Erdreich geschlagen. Die Sehenswürdigkeit hat viele Besucher von hier hinausgeführt, z. B. machten verschiedene Klassen des Gymnasiums einen Ausflug dorthin. — Dem Vernehmen nach ist die Klagesache wegen des vor mehreren Jahren eingestürzten Hauses, die zugunsten des Besitzers entschieden war, von seiten der Stadt nun noch an das Reichsgericht gebracht.

K. **Erfurt**, 5. Mai. Eine widerwärtige Scene verursachten am Sonnabend einige 40 angeheiterte junge Leute an der Straßenbahnweiche am Regierungsgebäude hier. Wie an

---

keit, dann der Adel, hierauf nach einer Pause der tiers-état, jene durch die große Eingangsthür, dieser durch eine Hinterpforte. Aber auch dieser Unmuth wird überwunden, und die Deputirten nehmen Platz, Klerus und Adel an den beiden Längsseiten des ungeheuren Raumes, im Fonds der dritte Stand, ihm gerade gegenüber auf der Estrade der König in der Pracht der Majestät, im weiten Hermelinmantel, mit Diamanten überladen, das Scepter in der Hand, umgeben von dem Glanz des Hofes und der Kronbeamten. Unter ihm sitzen an grün ausgeschlagenem Tische die Minister und die Staatsräthe. Die Zwischenräume der Säulen und die Tribünen sind mit mehr als 2000 Zuschauern angefüllt, mit Herren in strahlenden Uniformen und Damen in blitzender gaze d'or.

Der Klerus zählt 48 Erzbischöfe und Bischöfe, 35 Aebte und Kanonici, 208 Pfarrer, zusammen 291; der Adel 1 Prinzen, 28 Magistrate, 241 Edelleute, zusammen 270, sodaß der feudale Grundherr die Mehrheit bildet; der dritte Stand 2 Geistliche, 11 Edelleute, 18 Maires, 62 Richter, 16 Aerzte, 176 Bürger und Landleute und — 272 Advokaten, zusammen 557, in Summa 1118. Es haben also beim Klerus die Pfarrer, beim Adel das Junkerthum, beim tiers-état die Advokaten das Uebergewicht. Die Versammlung vereinigt die Blüthe von ganz Frankreich, eine Fülle von Talenten und Kenntnissen, von Geist und Witz, große Redner, ausgezeichnete Dialektiker, glänzende Namen der Literatur, aber keine Staatsmänner ersten Ranges, die fähig gewesen wären, auf chaotischen Trümmern einen neuen Bau zu errichten. Doch einer ist darunter, ein Titan: Mirabeau, aber das Schicksal lähmt ihm die gewaltige Hand, die das Königthum, die Frankreich hätte retten können. Der Adel, welcher sich doch rühmt, der Erwerber und Bewahrer des kriegerischen Ruhmes zu sein, hat keinen einzigen berühmten General aufzuweisen, vielleicht nur eine Gestalt von Interesse, den jungen blonden Lafayette, aber noch ahnte niemand, eine wie hochwichtige Rolle er dereinst spielen würde. Die übrigen grands seigneurs de France sind fast nur illustres obscurs.

Der Monarch sitzt, ein Papier in der Hand, auf seinem Throne. Tiefstes Schweigen herrscht rings umher, man wagt kaum zu athmen, jedes Ohr lauscht gespannt. Das erste Wort aus seinem Munde soll das Stillschweigen brechen, welches fast zweihundert Jahre gedauert hat. Er betrachtet sich einige Augenblicke alle Theile der Versammlung, erhebt sich dann vom Thron und spricht unbedeckten Hauptes mit starker und sehr deutlicher Stimme:

„Meine Herren! Der Tag, den mein Herz so lange herbeigesehnt, ist endlich gekommen, und ich sehe mich umgeben von den Vertretern der Nation, der zu gebieten mein Stolz ist. Eine lange Zwischenzeit ist verflossen seit der letzten Tagung der Stände des Reiches, und obwohl die Einberufung solcher Versammlungen ganz außer Gebrauch gerathen schien, habe ich nicht gezögert, ein Herkommen wieder ins Leben zu rufen, aus dem das Reich neue Kraft schöpfen und das der Nation eine neue Quelle des Glückes eröffnen kann. — — Eine allgemeine Unruhe, ein verwegener Drang nach Neuerung hat sich der Geister bemächtigt und würde schließlich die Meinungen ganz verwirren, wenn man sich nicht beeilte, ihnen durch eine Vereinigung weiser und gemäßigter Rathschläge einen Halt zu geben. In diesem Vertrauen habe ich Sie, meine Herren, berufen. — — Meine Hoffnung, alle Stände einhellig mit mir zum Wohl des Staates zusammenwirken zu sehen, wird nicht getäuscht werden. — — Die Geister sind in Wallung, aber eine Versammlung von Vertretern der Nation wird ohne Zweifel nur die Stimme der Weisheit und der Klugheit hören. Sie selbst, meine Herren, werden erkannt haben, daß man von dieser neuerdings mehrfach abgewichen ist, aber der vorherrschende Geist Ihrer Berathungen wird den wahren Gesinnungen einer hochherzigen Nation entsprechen, deren hervorragendste Eigenschaft allezeit die Liebe zu ihren Königen gewesen ist. — — Möge, meine Herren, eine gesegnete Eintracht herrschen in dieser Versammlung und diese Epoche für immer denkwürdig werden für das Glück und das Gedeihen des Reichs! Das ist der Wunsch meines Herzens, dies das glühendste meiner Gebete, dies endlich der Preis, den ich erwarte von dem Ernst meiner Absichten und meiner Liebe zu meinen Völkern!"

Sobald der König sich gesetzt und bedeckt hat, setzen auch sämmtliche Edelleute die Hüte auf. Der dritte Stand ist gereizt durch die demüthigenden Formen, welche der Marquis de Brezé und die Höflinge für ihn erdacht haben, damit er den Anstand seiner Geburt keinen Augenblick vergesse, und mehrere seiner Mitglieder bedecken sich ebenfalls. „Hut ab!" heißt es auf der einen, „Hut auf!" von der anderen Seite her, und als der König die bedrohliche Störung bemerkt, nimmt er seine Kopfbedeckung ab und bringt dadurch alles wieder ins Geleis.

Nun kommt der Siegelbewahrer Barentin mit einer langen schwülstigen Rede, von welcher ein großer Theil wegen der schwachen Stimme des Sprechers für die Zuhörer verloren geht. Am Schluß spricht Necker, der Mann des allgemeinen Vertrauens, dessen Rede mit großer Spannung erwartet wird. Er holt ein umfängliches Manuskript hervor und verliest drei tödtlich lange Stunden Zahlen und Posten von Einnahmen und Ausgaben, wobei den Hörern schon nach dem ersten Drittel die Geduld ausgeht.

Was hat nun die Regierung mit dieser Versammlung vor? Sie weiß es selbst nicht und hat sich auch keine Gedanken darüber gemacht. Der Staat ist in seinen Grundfesten erschüttert. „Ihr letzter Versuch war die Berufung dieser Versammlung gewesen," so lesen wir bei Häußer, „die alles enthielt, was Frankreich an Talenten, an hervorragenden Namen und Familien besaß, und der gegenüber befand sich eine Regierung, die mit verschränkten Armen den Dingen zusah, ohne irgend eine ernste Sorge und ohne Ueberlegung. Sie bewilligt die doppelte Vertretung des dritten Standes und trifft keinerlei Anordnung, wie und worüber nun die 11- bis 1200 Köpfe mit einander berathen sollen; sie denkt, mögen die Herren zusehen, wie sie selber mit einander fertig werden."

Welche Macht hatte sie diesen drei Körperschaften gegenüber, die sich feindlich zu einander standen, und von denen diejenige, die späterhin die mächtigste ward, bis jetzt noch nicht einmal ihre eigenen Führer kannte. Aber sie war auf nichts der Art vorbereitet. „Ergriff das Königthum die Initiative, dann folgte ihm das Volk, weil es aus dieser unleidlichen Krisis herauskommen mußte; that es den Griff nicht, so dankte es ab zugunsten der Macht, die ihn statt seiner unternahm." So geschah es denn auch, und somit war die Unentschiedenheit der Regierung das Werk der großen Revolution und der 5. Mai 1789 ihr Geburtstag.

Dr Max Lorzing.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18890507024/fragment/page=0002

den Straßenbahnwagen zu lesen ist, darf der Kutscher nur je 24 Personen befördern. Sämmtliche 40 aber sprangen auf, drückten den Kutscher in die Plattformecke und vollführten ein wüstes Geschrei. Kutscher wie Kontroleur waren der Menge gegenüber ohnmächtig. Der Betrieb wurde gestört. Jetzt nahte Polizei. Doch die Burschen blieben. Die Beamten — auch ein Kommissar war zugegen — mußten Gewalt brauchen und Mann für Mann vom Wagen ziehen. Einige widersetzten sich, mußten deshalb verhaftet werden und wurden nach dem Rathhause gebracht. Die auf dem Wagen zurückgelassenen 24 begleitete der Polizeikommissar bis zu ihrem Ziele Ilversgehofen. — In Arnstadt ist kürzlich eine Amme verhaftet worden, welche ihrem Pflegekinde mit Phosphor und Petroleum vermischte Milch zu reichen versuchte. Der Person war nämlich gekündigt worden und durch jenes verbrecherische Mittel gedachte sie zu erweisen, daß dem Kinde Kuhmilch noch nicht zuträglich sei, sodaß man genöthigt sei, sie (die Amme) noch länger zu behalten. Die Mutter des Kindes hatte aber an der Farbe und am Geruche den Zustand des bereiteten Trankes noch rechtzeitig erkannt.

△ **Eilenburg,** 5. Mai. Heute hielt der Predigtamts-Kandidat Kühnemann aus Sprotta, welcher zum Diakonus an der St. Nikolaikirche hier gewählt ist, seine Probepredigt. — Die oft nicht hinreichende Beaufsichtigung kleinerer Kinder auf der Straße hat hier gestern den Tod eines solchen herbeigeführt. Das drei- bis vierjährige Töchterchen des Arbeiters P., das sich auf der Straße umhertummelte, wollte beim Herannahen eines mit Langholz beladenen Wagens zurückweichen, kam hierbei zu Falle, und ehe Hilfe herbeieilen konnte, wurde es von einem Hinterrad buchstäblich zermalmt.

[] **Suhl,** 5. Mai. Am Donnerstag fand man in dem bei der Stadt belegenen Herrenteich die Leiche der 21jährigen Tochter einer hiesigen angesehenen Familie. Aus welchem Grunde das junge Mädchen sich den Tod gegeben, ist noch unbekannt. — Gestern früh wurde hier ein taubstummes Mädchen von 7 Jahren von einem Lastwagen, dessen Zugthiere scheu geworden waren, so unglücklich überfahren, daß das Kind auf der Stelle verstarb. — Gestern beging die Maschinenfabrik und Eisengießerei Schilling & Krämer ihr 25jähriges Bestehen.

— Sanitätsrath Dr Jösting in Halberstadt begeht am 16. d. sein 50jähriges Doktor-Jubiläum. Die halberstädter Medizinische Gesellschaft veranstaltet zu Ehren des Jubilars ein Festmahl. Vor wenigen Tagen waren es überdies, wie die Halb. Ztg. mittheilt, 25 Jahre, daß der Jubilar Kreisphysikus des Kreises Halberstadt ist.

— Dem bisherigen Ersten Oberlehrer am Domgymnasium zu Naumburg a. S., Dr phil. Hasper, ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse, dem Obersten v. Oberniß, Commandeur des 1. Thür. Infanterie-Regiments Nr. 31, der Königl. Kronen-Orden zweiter Klasse verliehen.

— Der Amtsgerichts-Rath Licht in Herzberg a. H. ist als Landgerichts-Rath an das Landgericht Naumburg, der Amtsgerichts-Rath Becker in Langensalza an das Amtsgericht Erfurt versetzt. Dem Landgerichts-Rath Fabian in Magdeburg ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension ertheilt.

— Der am 3. d. in Querfurt abgehaltene Kreistag des Kreises beschloß, unter Verzicht auf das ihm zustehende Präsentationsrecht, für die Allerhöchste Ernennung des derzeitigen Landrathsamtsverwesers, kgl. Reg.-Assessors Hrn. Bötticher, zum Landrath des Kreises Querfurt einzutreten.

— Der (auch in unserer Zeitung öfter angebotene) Kräuter-Bitter war auch auf die Geburtstagstafel des Fürsten Bismarck am 1. April mit gekommen und dem Erfinder, Hrn. C. G. Lindau in Pretzsch (Elbe), ist für die Uebersendung von dem Fürsten ein eigenhändiges Dank- und Anerkennungsschreiben zugegangen.

** **Dresden,** 5. Mai. Zu den vielen Gelegenheitsschriften, welche aus Anlaß der bevorstehenden Wettiner Jubelfeier bereits erschienen sind, gesellt sich demnächst eine vom Preßausschuß herausgegebene Festschrift. Sie wird u. a. eine graphische Abbildung des Huldigungszugs, aufgenommen vom Prof. Donadini mit den Malern Limmert und Richter, bringen. Die graphische Darstellung wird etwa 50 Blatt umfassen. Den Haupttheil des Textes nimmt eine Abhandlung von Dr Blochwitz ein: „Die Wettiner und ihre Länder." Dieser Arbeit, die auf bleibenden geschichtlichen Werth Anspruch hat, sind zwei ausführliche Regententafeln beigefügt, die eine Menge biographischer Mittheilungen über die Familienverhältnisse der Wettiner enthalten. Einen Hauptschmuck der Festschrift bildet das kursächsische Gesammtwappen, das der historischen Arbeit beigefügt und durch die Hofbuchdruckerei von C. C. Meinhold hier in prächtiger 11facher farbiger Darstellung ausgeführt wird. Die Festschrift soll in einer Auflage von 20,000 Exemplaren erscheinen.

(?) **Goslar,** 5. Mai. Ein eigenartiges Museum hat die Stadt Goslar aufzuweisen. Dasselbe befindet sich in Privatbesitz des Hrn. C. Fenkner hier. Eine lange Reihe von Jahren hat derselbe es sich angelegen sein lassen, diese werthvollen Schätze zu sammeln. Die Sammlung enthält jetzt wahrhafte Perlen des Kunstgewerbes, der Malerei und historisch werthvolle Sachen, besonders Reliquien aus den verschiedenen Zeitaltern und Gegenden. Es sind besonders zu nennen Altäre, Thüren, Taufbecken, Altargeräthe, Holzschnitzereien u. s. w. Diese Sachen entstammen meist Klöstern und Kapellen unserer Umgebung, vielfach aber auch der Stadt selbst, sodaß sie für die Geschichte derselben von hohem Werthe sind. Das zunehmende Alter des Besitzers hat letzteren nun zu dem Entschlusse gebracht, sich dieser werthvollen Sachen zu entäußern. Verschiedene Verhandlungen, welche darauf hinzielten, die Sammlung in einer Hand zu belassen, sind an der großen Reichhaltigkeit und dem bedeutenden Werthe des Museums gescheitert, sodaß sich Hr. Fenkner nun entschlossen hat, seine Schätze einzeln zu verkaufen. Für Liebhaber von dergleichen Kunstgegenständen bietet sich hierdurch eine seltene Gelegenheit, sich in den Besitz wahrhaft werthvoller Sachen zu setzen. Für unsere Stadt ist es sehr zu bedauern, daß sich keine Möglichkeit bietet, derselben die Sammlung zu erhalten. Vielleicht gelingt es noch, einen Theil derselben, diejenigen Sachen, welche unmittelbar auf Goslars glorreiche Vergangenheit Bezug haben, für die Stadt zu erhalten; aber auch selbst die Verwirklichung dieses bescheidenen Wunsches aller hiesigen Alterthumsfreunde scheint noch auf große Schwierigkeiten zu stoßen.

□ **Frankenhausen,** 4. Mai. Sowohl der Vorstand als auch die Mitglieder des hiesigen Vorschußvereins e. G. sind besorgt um das fernere Bestehen des Vereins. Das im neuen Genossenschaftsgesetze vorgesehene Verbot des Geschäftes mit Nichtmitgliedern entzieht dem Vereine die Grundlage zu gedeihlicher Entwickelung und es liegt daher in der Absicht, den Vorschußverein zu liquidiren und gegebenenfalls in eine Kommandit-Gesellschaft auf Aktien umzuwandeln. Wahrscheinlich wird der Nennbetrag einer Aktie auf 1000 M. festgestellt.

‡ **Aus Anhalt,** 3. Mai. Wir erfahren, daß das Geschenk, welches dem Erbprinzen aus Anlaß seiner Vermählung von den 5 anhaltischen Kreisen überreicht werden soll, aus einem feinen Service aus meißener Porzellan, für 50 Personen, und den dazu gehörigen Tafelschmuckgegenständen bestehen wird.

— Ein eigenthümliches Vorkommniß hat sich gelegentlich des letzten Ordensfestes am 29. April in Anhalt ereignet. Unter den mit einer silbernen Verdienstmedaille bedachten Personen sind auch die Förster Senft in Koswig, Brehme in Thießen sowie der Kreisdirektionsbote Jecht in Bernburg verzeichnet. Dieselben Personen haben aber nach dem Anh. Tagebl. bereits im vorigen Jahre genau dieselbe Medaille erhalten, sodaß sie jetzt zwei Exemplare derselben besitzen.

— **Aus Koburg** wird mitgetheilt, daß die herzogliche Residenzstadt demnächst eine Hochdruckwasserleitung von fast chemisch-reinem Quellwasser aus den südlichen, aus röthlichem Sandsteinfelsen bestehenden Abhängen des Thüringer Waldes in einer Länge von ungefähr 15 km in die Stadt zu führen beabsichtigt. Die Vorarbeiten sind von dem Regierungs-Land-messer und Ingenieur R. Droß aus Berlin ausgeführt worden.

— In Koburg hat sich eine Anzahl von Kaufleuten dahin geeinigt, ihren Abnehmern von Waaren bei Barzahlung den gleichen Betrag in Marken zurückzuzahlen und so später die Marken mit 5 M. von je 100 M. wieder einzulösen. Man will dadurch die Konkurrenz des Konsumvereins abschwächen und namentlich auf größere Ausdehnung des Baarzahlungssystems hinwirken.

— Unter dem Verdachte, den Raubmord gegen den Gastwirth Fleischer in Dornreichenbach verübt zu haben, ist am 4. d. von der Gendarmerie in Lindenau ein am 1. d. aus der Strafanstalt zu Lichtenburg entlassener 35jähriger Mann verhaftet worden.

Vermischtes.

— [Dem Kaiser] beabsichtigen die Mitglieder des Berliner Brauergesellenvereins eine Huldigung in Form eines Festzuges und Ueberreichung einer Adresse darzubringen. In einer Versammlung theilte der Leiter gedachten Vereins mit, daß der Kaiser zur Entgegennahme dieser Huldigung an einem der ersten Tage des Juni sich bereit erklärt habe. Auch von auswärts sei regte Betheiligung zugesichert, namentlich hätten Pschorr und Sedlmayer in München die Sorge dafür, daß München gut vertreten sei, übernommen. Prof. Döppler habe die Anfertigung der Adresse und Hofbuchbinder Hörnsen den Umschlag dafür anzufertigen zugesagt.

— [Feuerbestattung.] Dem Verein für Feuerbestattung in Berlin ist auf sein Immediatgesuch ein von dem Kultusminister und dem Minister des Innern gezeichnetes Schreiben zugegangen, in welchem unter Bezugnahme auf die früheren Bescheide demselben eröffnet wird, daß seit dem letzteren eine Vermehrung des Bedürfnisses nach einer gesetzlichen Regelung des Leichenverbrennungswesens, welche der nachgesuchten Zulassung nothwendig voranszugehen haben würde, namentlich hinsichtlich der Stadt Berlin so wenig erkennbar geworden ist, daß die Minister sich aus den damals angegebenen Gründen auch jetzt nicht veranlaßt finden, dem Gesuche des Vorstandes weitere Folge zu geben.

— [Vermächtniß.] Der Ober-Steuerinspektor Barthel in Berlin hat der Kaiser Wilhelm- und Augustastiftung 30,000 M. vermacht.

— [Was zur Reiseausrüstung eines transatlantischen Postdampfers nöthig ist,] darüber belehrt eine Notiz eines Fachblattes über den Bedarf des großen Cunarddampfers „Etruria" für eine Rundreise von 22 Tagen. Die „Etruria" hat Maschinen von 14,000 angezeigten Pferdekräften. Neun Dampfkessel mit je 8 Oefen erfordern das ununterbrochene Brennen von 800 Centner Kohlen und die Maschinen verbrauchen 600 l Oel. Die Mannschaft besteht aus 285 Köpfen, nämlich dem Kapitän, 6 Steuerleuten, 1 Arzt, 1 Zahlmeister, 46 Matrosen, 12 Ingenieuren, 112 Feuerleuten und Kohlenziehern, 72 Aufwärtern, 6 Aufwärterinnen, 24 Köchen, Bäckern und Gehilfen. Mit 547 Passagieren von Liverpool nach Newyork an Bord, war das Schiff mit folgenden Vorräthen ausgerüstet: 12,550 Pfd. frisches Fleisch, 760 Pfd. Büchsenfleisch, 5230 Pfd. Hammel-, 850 Pfd. Lamm-, 350 Pfd. Kalb- und 350 Pfd. Schweinefleisch. Dazu kamen 2000 Pfd. frische Fische, 600 Hühner, 300 Küken, 100 Enten, 50 Gänse, 80 Truthühner, 200 Paar Haselhühner, 3000 Centner Kartoffeln, 30 Körbe Gemüse, 220 l Gefrorenes, 1000 l Milch und 11,500 Eier. Diese Mengen sind nur für die Ausreise nach Newyork bestimmt, daneben hatte das Schiff für die Rückfahrt mitberechnet an Bord: 650 Pfd. Thee, 1200 Pfd. Kaffee, 160 Pfd. Hutzucker, 2800 Pfd. Streuzucker, 750 Pfd. gemahlenen Zucker, 1500 Pfd. Käse, 2000 Pfd. Butter, 3500 Pfd. Schinken, 1000 Pfd. Speck und 200 Pfd. kleinere Artikel. An Getränken waren vorräthig: 1100 Flaschen Sekt, 850 Flaschen Wein, 6000 Flaschen Ale, 2500 Flaschen Porter, 4500 Flaschen Mineralwasser. Je nach der Jahreszeit werden etwa 700 Stück Citronen, 15,000 Stück Apfelsinen und eben so viel an Aepfeln und dergleichen mitgenommen. Das sind ganz gewaltige Mengen, die aber doch vorwiegend nur für eine einzige Reise ausreichen; der gesammte jährliche Verbrauch der Cunard-Gesellschaft ist geradezu ungeheuer. Er beziffert sich — um nur einiges hervorzuheben — auf durchschnittlich 4600 Schafe, 1800 Lämmer, 2500 Ochsen, 800,000 Eier, 20,000 Pfd. Thee, 70,000 Pfd. Kaffee, 300,000 Pfund Zucker, 3000 Pfd. Senf, 3500 Pfd. Pfeffer, 9000 Ctr. Mehl, 1000 Ctr. Schinken, 24,000 Hühner, 4000 Enten, 2200 Puten und ebenso viele Gänse. Verbraucht wurden ferner etwa eine halbe Million Flaschen Bier, 170,000 Flaschen Mineralwasser, 14,000 ganze und 7500 halbe Flaschen Sekt, 34,000 Flaschen verschiedener Spirituosen und 33,000 Pfd. Tabak. Die Maschinen erfordern mehr als 450,000 Liter Maschinenöl und 100,000 Liter Brennöl, 40,000 Liter Farben, 1000 Centner Bleiweiß und 280 Centner Mennige. Der größte Verbrauch findet natürlich in Kohlen statt; er beziffert sich jährlich auf 7 Mill. Centner, so daß also täglich 19,000 Centner verbraucht werden. Allein gegenüber diesen wahrhaft ungeheuren Mengen von Vorräthen, welche die Dampferfahrten aufgehren, ist es klar, daß möglichste Beschleunigung derselben, also Abkürzung der Fahrzeit, schon im Interesse der Verminderung der Unkosten angestrebt werden muß. So sehen wir denn, daß die Zahl der Schnellläufer über den Ocean fortwährend zunimmt; jede neue Vervollkommnung im Schiffsbau läuft darauf hinaus, Zeit und Kosten zu sparen. Mit der Geschwindigkeit aber wächst die Gefahr, und trotz aller nur denkbaren Vorsichtsmaßregeln, aller Verbesserungen, welche erhöhte Sicherheit von Schiff und Ladung bezwecken, sind Unglücksfälle bei unsern heutigen Schiffskolossen keineswegs unerhört.

— [Der Dampfer „Danmark."] Reisende, welche sich an Bord des untergegangenen dänischen Dampfers „Danmark" befanden, ja, sogar der Schiffsarzt führen in der nordischen Presse wiederholt Klagen über den schlechten Zustand, in dem sich das Schiff und besonders die Schiffsmaschine und Pumpen befunden haben sollen. Jetzt haben 53 norwegische Auswanderer des „Danmark" von Sankt Miguel auf den Azoren aus die gleichen Klagen an die norwegische Regierung gerichtet und das Verlangen gestellt, dieselbe möge die von der Thing-valla-Gesellschaft für gute Behandlung der Reisenden in Norwegen hinterlegte Hauptsumme von 20,000 Kr. zu Gunsten der norwegischen Auswanderer, die alles Reisegepäck verloren haben, einbehalten.

— [Das französische Unterseeboot „Goubet"] blieb am Donnerstag in Cherbourg sechs Stunden ununterbrochen 10 m unter Wasser mit zwei Mann im Raume, die sich sehr wohl befanden, als sie wieder an die Oberfläche kamen.

— [Brandunglück.] In der Nacht auf Freitag brach in Hamburg in der Konditorwerkstatt von G. A. Wrzibull, am kleinen Burstah Feuer aus, welches so rasch um sich griff, daß sich ein im vierten Stockwerk neben der Werkstatt schlafendes Ladenmädchen Namens Martha Spethmann aus Lübeck nicht mehr zu retten vermochte, sondern elendiglich in Qualm und Flammen umkam. Ein gleiches Schicksal hätte fast noch fünf andere Personen ereilt, wenn es diesen nicht noch im letzten Augenblicke gelungen wäre, den sonst nur zur Hinaufschaffung von Waaren dienenden Fahrstuhl zu erreichen und sich mit demselben ins Erdgeschoß hinabzulassen. Nachdem die Feuerwehr eingetroffen war, gelang es bald, des Brandes Herr zu werden.

?? [Kapitän Murrell.] Aus Newyork berichtet man uns: Die Großloge der Freimarrer von Maryland hat dem Kapitän Murrell vom „Missouri" in Anerkennung seiner durch die Aufnahme der Mannschaft und Passagiere des Dampfers „Danmark" geleisteten menschenfreundlichen Dienste eine goldene Medaille verliehen.

— [Tunnel unter der Elbe.] In Hamburg geht man mit dem Plane um, einen Tunnel unter dem Elbstrom anzulegen, weil sich die jetzigen Dampffähreinrichtungen im Freihafengebiet als völlig ungenügend erwiesen haben. In den Frühstunden sind meistens an 4000 Arbeiter nach dem jenseitigen Ufer durch Dampfer zu befördern und bei diesem ungeheuren Andrange ist die Beförderung eine völlig ungenügende. Im Falle der Ausführung des Tunnels würde derselbe auf so umfangreicher Grundlage hergestellt werden, daß derselbe einen Verkehr für Fußgänger, Pferdebahnen und Wagen in bequemer Weise gestattet.

— [Eisberge im Atlantischen Ozean.] In England angekommene transatlantische Dampfer berichten, ungeheure Eisberge zwischen dem 48. o n. Br. und dem 45. w. L. angetroffen zu haben.

— [Unglücksfall.] In München verunglückten am Freitag abend beim Räumen einer Aborgrube an der Blutenburgstraße, von Gasen betäubt, der Bauernsohn Hösler und der Oekonom Fenzl. Der Maurer Obermaier, der mit andern helfen wollte, stürzte gleichfalls hinab. Nur mit Lebensgefahr gelang es, die Verunglückten hinaufzubringen. Hösler und Obermaier, der eine Wittwe mit 3 Kindern hinterläßt, sind todt, Fenzl wurde durch Wiederbelebungsversuche gerettet.

— [Ein ernster Unfall] ereignete sich am Donnerstag in Potsdam. Als nachmittags ein in der Nauener Kommunikation wohnender Bäckermeister einen Revolver zur Hand nahm, entlud dieser sich plötzlich, wie es heißt, weil er lange in der Sonne gelegen hatte: drei Schüsse krachten gleichzeitig los und die Gattin des zu Tode erschrockenen Mannes sank mit lautem Aufschrei zu Boden; es waren ihr drei Schrotladungen in den Kopf gedrungen. Das Ehepaar, das erst seit Jahresfrist verheirathet war, soll sehr glücklich mit einander gelebt haben.

— [Bei der Fahnenweihe in Potsdam] hatte der Feldprobst zum ersternmale ein goldenes Kreuz angelegt, welches die Kaiserin Augusta unter Bestätigung des Kaisers dem Feldpropsteiamte erblich zu diesem Tage verliehen hat.

— [Eine Zeitungsdruckerei auf dem Eiffelthurm.] Der pariser „Figaro" hat auf dem Eiffelthurm einen Theil der zweiten Plattform, 115 m 73 cm über dem Erdboden, gemiethet und dort aus nordischen Hölzern eine Hütte errichten lassen, deren Vorderseite derjenigen des „Figaro"-Hotels in der Rue Drouot ähnlich sieht. Da ist alles für den Druck eines Blattes eingerichtet, eine Schnellpresse, die durch einen Gasmotor in Bewegung gesetzt wird, Plätze für zwölf Setzer, Werkstätte für drei Stereotypeure, ein Pult für einen Korrektor und ein Tisch für etliche Redacteure; denn der „Figaro de la Tour-Eiffel", eine kleine Sonderausgabe des großen Boulevardblattes, muß ganz und gar, mit Ausnahme des Papiers, auf dem Thurme hergestellt werden. Jedem Besucher der luftigen Höhe wird auf sein Verlangen eine Nummer des Blattes eingehändigt, welche noch die besondere Erwähnung enthält, daß Herr, Frau oder Frl. X. an dem und dem Tage den Eiffelthurm erklommen haben.

— [Eine neue Robinsonade.] Der dieser Tage in London eingetroffene Dampfer „Arizona" von der Guion-Linie bringt einen ausführlichen Bericht über das Schicksal des vor zwei Jahren verschollenen britischen Schiffes „Wandering Minstrel" und seiner Bemannung. Dieser Schooner verließ Hongkong im August 1887, um Haifische zu fangen und hatte Befehl, innerhalb eines Jahres zurückzukehren. In einem furchtbaren Sturme bei den Medway-Inseln ging das Schiff zugrunde, aber der Kapitän, seine Frau und Kinder sammt der Bemannung retteten sich und es gelang ihnen, die eine der Medway-Inseln zu erreichen. Die Eingeborenen behandelten die Fremdlinge sehr freundlich. Zwei Matrosen starben auf der Insel. Zwei andere schifften sich in einem Segelboot, das in einem Sturm ans Ufer geschleudert worden war, ein und erreichten nach einer langen mühseligen Fahrt die Inseln Honolulu am 21. v. M. Die Behörden dieser Insel charterten sofort ein Schiff, mit dem Auftrag, nach den Medway-Inseln unter Segel zu gehen und die Schiffbrüchigen abzuholen.

— [Der Fall Ziethen] macht wieder von sich reden. Nach Meldungen aus Braunschweig wird ein Wiederaufnahmeverfahren, welches Aufsehen machen muß, dem Anscheine nach jetzt in Fluß kommen. Der Wirth und Barbier Ziethen in Elberfeld sitzt seit fünfeinhalb Jahren im Zuchthause, zu dessen lebenslänglicher Bewohnung er als Mörder seiner Gattin verurtheilt ist. Ein wiederholtes Gständniß des damaligen Lehrlings des Ziethen, Wilhelm, wonach dieser der Thäter sei, ist seither als unglaubwürdig erachtet worden. Die Wiederaufnahme wird, wenn sie erfolgt, auf den Kaiser zurückgeführt werden dürfen. Es haben sich in der Sache hervorragende Juristen bereits seit Jahren zugunsten des nach ihrer Ansicht unschuldigen Ziethen verwandt; wie es scheint, endlich doch mit Erfolg.

— [Zweifacher Raubmord.] In Lemberg wurde am Donnerstag abend in dem dunklen, feuchten Mansardenstübchen eines im Centrum der Stadt, auf dem Ringplatze, gelegenen Hauses eine entsetzliche Bluttat entdeckt. Die 56jährige Aufseherin Katharina Lopacka, welche jene Dachkammer bewohnte, hatte sich seit mehreren Wochen nicht gezeigt, was indeß nicht sonderlich auffiel, da die Lopacka häufig für einige Tage Lemberg zu verlassen pflegte. Da aber die letzten Nachforschungen nach dem Verbleib der Aufseherin erfolglos blieben, drang man gewaltsam in die verschlossene Wohnung derselben und fand daselbst die in Verwesung begriffenen Leichen der Lopacka und ihrer Zimmergenossin Marie Hengel, einer 53jährigen Arbeiterin aus Iglau. Beide Frauenspersonen waren vermuthlich schon vor fünf oder sechs Wochen mit Beilhieben ermordet worden. Das Sparkassenbuch und die Baarschaft der Lopacka fehlten. Ein des Raubmordes verdächtiger Arbeiter, Namens Gregorczuk, wurde am anderen Tage verhaftet.

— [Selbstmord eines Soldaten.] Als am Freitag vormittag in Frankfurt a. O. das 2. Bataillon des Leibgrenadier-Regts., vom Kunersdorfer Exerzierplatz zurückkehrend, über die Brücke nach der Stadt marschirte, warf plötzlich ein Soldat der 7. Comp. sein Gewehr fort und sprang in feldmarschmäßigem Anzuge über das südliche Brückengeländer in die Oder. Der Mann hielt sich über Wasser und trieb eine Zeit lang auf den Fluthen, bis er unterging und nicht mehr auftauchte. Er soll aus Furcht vor Strafe den Tod gesucht haben.

— [O die Franzosen!] Schwester: „Also so schlecht sind die Franzosen?" — Bruder: „No i will nu grad eins sag'n, wie's mit ihre Eltern umgeh'n. Ihr Mutta heiß'ns a Mähr und den Vata a Bär!"

Aus den Bädern.

* **Bad Kissingen,** 3. Mai. Die Königin von Hannover ist heute nachm. unter dem Namen einer Gräfin Hoya aus Gmunden hier eingetroffen und, wie alljährlich, in der Villa Franque abgestiegen; ihre Töchter Marie und Friederike treffen morgen hier ein. Die Königin wurde am Bahnhofe von dem kgl. Badekommissar Frhrn. v. Bechtolsheim empfangen.

‡ **Bad Elmen,** im Mai. Unser fremdlicher Badeort rüstet sich zum Empfange der Gäste. Viele fleißige Hände regen sich, die ausgedehnten, prächtigen Anlagen sauber in Stand zu setzen. Mancherlei nützliche und angenehme Neuerungen werden die wiederkehrenden Gäste finden. Die zu den Seiten des 2 km langen Gradirwerkes liegenden Promenaden sind stellenweise erweitert. Der größere Kinderspielplatz am Gradirwerk ist noch verlängert und ein Platz zum Radfahren wird auch noch eingerichtet. Zur Bequemlichkeit führt in die Trink- und Wandelhalle statt der Steintreppen jetzt eine sanft ansteigende angeschüttete Rampe. Beim Erlenbade wird ein Molkereigebäude im Schweizerstile er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18890507024/fragment/page=0003

richtet und von der Badeverwaltung eine Molkenkuranstalt eingerichtet und geleitet. Geschmackvoll sind am Kriegerdenkmal die Rasenplätze und Buschanlagen umgestaltet. Die Baum- und Gebüschanlagen um den Altsalzer Teich, den man mit Schwänen besetzen will, werden allgemein überraschen. In den Hotels und durch Neubauten zahlreich vermehrten Villen bieten sich den Gästen angenehme und preisgemäße Wohnungen.

* **Salzbrunn**, Anfang Mai. Nach einem schier endlos dünkenden Winter, der so manchen sich mit kühnen Bauplänen tragenden Hausbesitzer unseres Kurortes fast zur Verzweiflung gebracht hätte, ist mit dem Osterfeste der Frühling auch in unser liebliches Thal eingezogen, und da wo noch vor wenig Tagen Eis und Schnee den kalten Boden bedeckte, sprießen Veilchen, Anemonen, Himmelschlüssel, Leberblümchen und wie die anmuthigen Kinder des Frühlings alle heißen, in bunter Menge. Mit großem Eifer und Geschick hat die Kurverwaltung die Zeit benützt, die Promenaden instand zu setzen, welche alljährlich an Ausdehnung und Schönheit gewinnen, sie im Unterholz voller zu gestalten und namentlich nach der Wilhelmshöhe zu zu erweitern. Diejenigen Kurgäste, welche den Mühlbrunnen zu benutzen haben, werden erfreut sein, anstelle des bisher zum Gurgeln benützten, etwas primitiven Raumes ein nettes, zierliches Gurgelhäuschen zu finden, das auch in ästhetischer Beziehung durchaus befriedigen wird. Ueberhaupt bemüht sich die fürstl. Verwaltung, überall Verbesserungen und Verschönerungen anzubringen, die sich dem flüchtigen Besucher natürlich nicht immer gleich auf den ersten Blick zeigen, die jedoch der Kurgast und der fleißige Brunnentrinker sicher bald herausfinden wird. An passenden Wohnungen wird in diesem Sommer selbst bei ungeahnt starkem Besuche kein Mangel sein, denn außer vielfachen Erweiterungen von Wohnungen ist die Erbauung mehrer großer Logirhäuser zu erwähnen, welche noch vor Eintritt des Winters unter Dach und Fach gebracht worden sind, sodaß der Kurort auch in dieser Beziehung für die Saison bereits vollständig gerüstet ist.

* **Schmalkalden** ist schon seit einer Reihe von Jahren unter die von vielen bevorzugten Sommerkurorte getreten. Ladet schon die historische Vergangenheit der Stadt jeden Alterthumsfreund und Geschichtsforscher zu einem Besuche ein, so thut dies mit demselben Rechte die herrliche und gesunde Lage der Stadt und Umgegend. Schmalkalden, von dem Bette zweier kleiner Gebirgsflüsse eingeschlossen, liegt am südwestlichen Abhange des Thüringerwaldes. Oberhalb der Stadt auf dem Schloßberg ragt das Schloß Wilhelmsburg über die Stadt empor, dem Besucher einen Ueberblick über dieselbe gewährend und eine herrliche Fernsicht in die beiden Flußthäler, auf den Thüringer Wald und die Rhön. Wie waldreich die Gegend, beweist, daß der Boden des Kreises zu 72,29 Proz. bewaldet ist und daß 27,71 Proz. aus Ackerland und Wiesen besteht. Kaum hat man das Weichbild der Stadt verlassen, so empfängt einen der herrlichste Laub- und Nadelwald, mit wohlangelegten Wegen, Ruheplätzchen, Aussichtspunkten. Hier auszuruhen von den Mühen und Drangsalen des Lebens in stiller, herrlicher Waldeseinsamkeit ist für Körper und Geist ein gleich stärkender Genuß. Alles duftet und grünt; ringsumher singt und zirpt es, jubelt es von den Vögeln, alles freut sich der herrlichen Jahreszeit, lebt auf, und so geht es allen denen, die körperliche oder geistige Leiden drücken, sie kommen zu uns her und gesunden in kurzer Zeit. Denn nicht nur die Schönheit und gesunde Lage unserer Gegend sorgt für Wohl und Erhaltung des Körpers, sondern Schmalkalden ist auch im Besitze äußerst heilsamer Salzquellen, die schon seit 1455 von der leidenden Menschheit mit Erfolg aufgesucht werden. Dieses Bad ist in die Hände eines hiesigen Konsortiums übergegangen, an dessen Spitze ein bewährter, tüchtiger Arzt steht, und sind die Anlagen, Bäder, Gastwirthschaftsräume so hergestellt worden, daß sie bescheidenen Ansprüchen vollkommen gerecht werden. Schmalkalden ist und soll kein Luxusbad sein, sondern nur Heilbad und gleichzeitig Sommerfrische, Terrainkurort für diejenigen, welche mit Glücksgütern nicht überreich gesegnet sind, und die hier dennoch Gelegenheit haben, Ruhe und Erholung zu finden. Thatsache ist es, daß die Quellen von medizinischen Kapazitäten aller Zeiten, auch heute als heilkräftig und von bestem Erfolge begleitet, anerkannt sind; bei Skrophulosis der Kinder, Krankheiten der Sexualorgane, besonders Frauenkrankheiten, Katarrh der gesammten Luftwege, Lungenkatarrh, Tuberkulosis im ersten Stadium. Die Soole eignet sich vorzüglich zur Trinkkur, da sie außer der Soole sehr viel Eisen enthält.

---

* Für diejenigen unserer Leser, welche in der gegenwärtigen Bäder- und Reisezeit anderwärts Erholung suchen und dabei sich von den Vorkommnissen in der Heimath fortlaufend unterrichten wollen, bemerken wir, daß die „Saale-Zeitung" u. a. in den nachstehenden Bade- und Kurorten, meist im Kurhause, vielfach auch in anderen Lokalen, ausliegt:

Alexisbad.
Arnstadt.
Altenau.
Artern.
Auma i. Th.
Baden-Baden.
Ballenstedt.
Berka a. Ilm.
Bibra.
Blankenburg a. H.
Blankenburg i. Th.
Blankenhain.
Colberg.
Colbergermünde.
Cudowa.
Dürrenberg.
Eisenach.
Elgersburg.
Elster.
Ems.
Frankenhausen i. Th.
Friedrichroda.
Gehren.
Georgenthal.
Gernrode.
Goslar.
Groß-Tabarz.
Grund.
Harzburg.
Harzgerode.
Heiligendamm.
Homburg v. d. H.
Jena.
Ilmenau.
Kammerberg-Manebach.
Karlsbad.
Kissingen.
Königsee.
Kösen.
Koswig.
Kreuznach.
Langensalza.
Lauchstädt.
Lauterberg i. H.
Leutenberg i. Th.
Liebenstein.
Lobenstein.
Luisenhall.
Luisenbad v. Thal i. Th.
Marienbad.
Meisdorf.
Misdroy.
Nauheim.
Renndorf.
Neu-Ragoczy.
Norderney.
Oberhof.
Ober-Röblingen a. See.
Oberweißbach.
Oeynhausen.
Oranienbaum.
Osterode.
Quedlinburg.
Rastenberg.
Reinerz.
Ronneburg.
Roßla a. H.
Rudolstadt.
Ruhla.
Saalfeld i. Th.
Salzbrunn.
Salzschlirf.
Salzungen.
Saßnitz.
Schandau.
Schleusingen.
Schmalkalden.
Schmiedeberg.
Schmiedefeld i. Th.
Schwarzburg.
Soden.
Sondershausen.
Sonneberg.
Steben.
Stützerbach i. Th.
Suderode.
Suhl.
Sulza.
Swinemünde.
Tautenburg.
Tennstedt.
Teplitz-Schönau.
Thal b. Ruhla.
Thale i. Harz.
Tölz.
Waltershausen.
Warmbrunn.
Weida.
Wernigerode.
Westerland-Sylt.
Wiesbaden.
Wildungen.
Wilhelmshöhe-Kassel.
Wippra.
Wittekind.
Ziegenrück.

Waaren- und Produktenberichte.

Mehl.

* **Berlin**, 4. Mai. (Amtl.) **Roggenmehl** Nr. 0 u. 1 per 100 kg br. inkl. Sack. Behauptet. Gekündigt — Sack. Kündigungspreis —,— M., per diesen Monat 20,60 bez., Durchschnittspreis —,— M., per Mai-Juni und per Juni-Juli 20,50 bez., per Juli-Aug. 20,60 bez., per Sept.-Okt. —.
* **Berlin**, 4. Mai. **Weizenmehl** Nr. 00 25,50—23,50, Nr. 0 23,50 bis 20,75 bez. Feine Marken über Notiz bezahlt. Guter Umsatz.
Roggenmehl Nr. 0 u. 1 20,75—20,00, do. feine Marken Nr. 0 u. 1 21,75—20,75 bez. Nr. 0 1,50 M. höher als Nr. 0 u. 1 per 100 kg br. inkl. Sack. Gut gefragt.
* **Paris**, 4. Mai, nachm. Schlußbericht. (Telegr.) Mehl fest, per Mai 52,80, per Juni 53,40, per Juli-Aug. 53,90, per Sept.-Dez. 53,10.
* **New-York**, 4. Mai. (Telegr.) Mehl 3 D. 5 C.

Chemische Produkte.

* **London**, 2. Mai. Chilisalpeter 9 sh. bis —,— d. für gewöhnliche, 10 sh. bis — sh. — d. für chemische Sorten.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 4. Mai.

Stationen.	8 Uhr morgens. Barom. mm	Therm. °C	Wind rechtweis. 1—12 B.	Stationen.	2 Uhr nachmittags. Barom. mm	Therm. °C	Wind rechtweis. 1—12 B.
Memel . . .	770.3	16.3	SO 2	Memel . . .	770.1	19.0	NW 2
Kiel	66.3	8.1	O 2	Hamburg .	763.6	22.1	OSO 3
Hamburg .	765.5	11.6	NO 2	Wien . . .	61.0	22.7	SO 1
Borkum . .	64.9	13.4	O 3	Valentia .	54.1	12.8	S 3
Münster . .	763.1	14.8	ONO 6	Petersburg.	773.2	17.1	ONO 1
Kassel . . .	63.3	15.8	still	Haparanda.	70.9	2.8	S 2
Berlin . . .	65.1	17.6	OSO 2	Stockholm .	70.5	17.8	SSO 2
Breslau . .	66.5	13.8	SO 2				
Karlsruhe .	62.2	14.6	NO 3				
Friedrichsh.	62.2	11.8	SSW 2				
München .	62.4	12.8	still				

Allgemeine Uebersicht der Witterung am 4. Mai.

Das barometrische Minimum im Westen scheint mit abnehmender Tiefe langsam nordwärts fortzuschreiten, während das Minimum im Nordosten sich wenig verändert hat. Bei schwacher, meist östlicher Luftbewegung ist das Wetter über Centraleuropa heiter, trocken und warm. In Memel liegt die Temperatur 8° über der normalen.

Beobachtung der Meteor. Station zu Halle.

	5. Mai 9 U. ab.	6. Mai 7 U. mrg.
Barometer Millimeter . . .	752,2	752,7
Thermometer Celsius . . .	+ 15,2	+ 14,1
Rel. Feuchtigkeit	80 %	85 %
Wind	NO 1	NO 1

** Aus Neapel meldet der Draht vom Sonnabend: Der Vesuv entwickelt eine erhöhte Thätigkeit, der Eruptionskegel ist eingestürzt. An der Nordwestseite des Berges ergießt sich ein größerer Lavastrom bis herab zur Basis des großen Kegels.

?? New-York, 3. Mai. Ein verheerender Wirbelsturm, begleitet von furchtbarem Hagelschlag, suchte Carolina heim. Die meisten Gebäude in Warsaw (Carolina) wurden zerstört und die Saaten in der Umgebung gänzlich vernichtet. Der Hagel lag acht Zoll hoch auf dem Boden.

Telegraphische Schiffsnachrichten.

* **Hamburg**, 5. Mai. Der Postdampfer „Wieland" der Hamb.-Am. P.-A.-G. ist, von Hamburg kommend, gestern nachmittag in New-York eingetroffen.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null

Saale und Unstrut.					Fall	Wuchs
Artern, Brückenpegel	3. Mai	+1,60	5. Mai	+1,40	20	—
Weißenfels, Oberpegel	„	+2,78	„	+2,70	8	—
do. Unterpegel	„	+1,84	„	+1,58	26	—
Halle, Unterh. . .	5. Mai	+2,56	6. Mai	+2,50	6	—
Trotha, „ . .	3. Mai	+3,84	4. Mai	+3,68	16	—
Alsleben, Oberpegel	„	+3,02	5. Mai	+2,86	16	—
do. Unterpegel	„	+3,98	„	+3,56	42	—
*Kalbe, Oberp. . .	„	+2,22	4. Mai	+2,14	8	—
do. Unterp. .	„	+3,40	„	+3,18	22	—
Moldau. Iser. Eger. Elbe.						
Budweis	2. Mai	+0,28	3. Mai	+ —	—	—
Prag	„	+1,19	„	+1,10	9	—
Jungbunzlau . .	„	+0,78	„	+0,75	3	—
Laun	„	+1,28	„	+1,40	—	12
Pardubitz	„	+1,26	„	+1,28	—	2
Brandeis	„	+2,02	„	+1,78	24	—
Melnick	„	+1,66	„	+1,54	12	—
Leitmeritz	„	+1,50	„	+1,34	16	—
Aussig	„	+2,28	„	+2,08	20	—
Dresden	3. Mai	+1,00	4. Mai	+0,92	8	—
*Torgau	„	+3,46	„	+3,20	26	—
*Wittenberg . . .	„	+3,93	„	+3,83	10	—
*Roßlau	„	+4,07	„	+3,93	14	—
*Barby	„	+4,60	„	+4,46	14	—
*Magdeburg . . .	„	+4,20	„	+4,10	10	—
*Tangermünde . .	„	+4,42	„	+4,48	—	6
*Wittenberge . .	„	+4,13	„	+4,30	—	17
*Dömitz Peg. . .	„	+3,33	„	+3,50	—	17
*Lauenburg . . .	„	+3,22	„	+3,31	—	9

*) Beobachtet in der Mittagszeit nach amtlichen Depeschen der Königlichen Elbstrombau-Verwaltung.

Pretziener Wehr.

		Fall.	Wuchs.
Am 4. Mai:	Ober-Pegel + 5,43	13	—
	Unter-Pegel + 2,25	1	—

Fahrwassertiefen der Unstrut.

Am 3. Mai.

2,10 m zwischen Schönewerda und Roßleben bei der Bottendorfer Brücke.

Fahrwassertiefen der Saale.

Am 3. Mai.

2,90 m zwischen Merseburg und Schkopau bei der Eisenbahnbrücke.
2,00 m bei Rothenburg im Oberschleusengraben.

Nachrichten des Standesamts Halle vom 5. Mai

Aufgeboten: Der Friseur Karl Louis Elias und Anna Friederike Thekla Voigtmann (Steinweg 1). Der Kellner Karl Ernst Schröter und Anna Friederike Luise Bahlke (Ackerstr. 3 und Gommergasse 11). Der Kfm. Franz Ferdinand Arnoldi und Agnes Alwine Schmidt (Frankenthal und Halle). Der Konditor Sebastianus Fleischmann und Christiana Irmgartz (Altenahr und Neuenahr).

Geboren: Dem Dienstmann Leopold Küster eine T., Hedwig (Schützengasse 12a). Dem Kfm. Karl Baarmann ein S., Willy Karl Hans (Augustastr. 13). Dem Eisendreher Wilhelm Rohne ein S., Paul Hermann (Streiberstr. 14). Dem Handarbeiter Franz Wedekind eine T., Wilhelmine Luise Minna (Heinrichstraße 7). Dem Zimmermann Reinhold Büchner eine T., Friederike Emilie Margarethe (Geiststr. 24.) Dem Handarbeiter Hermann Mai ein S., Karl Max (Landwehrstr. 12). Dem Tischler Albert Weise ein S., Gustav August Albert (Hospitalplatz 2). Dem Hilfsbremser Ludwig Poser ein S., Otto Paul und eine T., Emma Bertha. 3 unehel. S. 1 unehel. T.

Unter den Meldungen in letzter Nr. muß es heißen: Dem Portier Karl Kraatz eine T., Lucie (nicht Luise).

Gestorben: Der Tischlergeselle Reinhard Hänig, 19 J. (Klinik). Des Schlosser Johannes Scheurig Ehefrau Henriette Emma Emilie geb. Rollert, 35 J. (Breitestr. 11). Der Bauunternehmer Friedrich Wilhelm Huske, 48 J. (Dryanderstr. 13). Des Tischler Gustav Schondorf S. Gustav Hermann Max, 3 J. (Leipzigerstraße 57). Der Schmiedegeselle Hermann Mühlhausen, 19 J. (Klinik). Die Hausbesitzerin Friederike Karoline Brandt, 64 J. (Fleischergasse 39). Des verstorbenen Kfm. Julius Frank T. Margarethe, 6 J. (Magdeburgerstr. 41a). Der Schuhmachermeister Karl Friedrich Hoffmann, 77 J. (Rathswerder 7). Der Hof-Aufseher Wilhelm Krause, 43 J. (Halle). Die Dienstmagd Marie Kästner, 26 J. (Klinik). Des Kreissekretär Friedrich Kleemann Ehefrau Emma geb. Löscher, 58 J. (Klinik). Eine unehel. T.

Circular an den deutschen Handel von der

Société Anonyme de la Distillerie de la

LIQUEUR BÉNÉDICTINE

der Abtei zu Fécamp.

Agentur in Hamburg, Deichstraße Nr. 11.

Fécamp, April 1889.

P. T.

Seit mehr als 25 Jahren wird unser Bénédictiner Liqueur in Deutschland mit Vorliebe gekauft.

Dank seiner Feinheit, Dank seines Aromas und seiner wirklich hygienischen und tonischen Eigenschaften, konnten die angenehmsten Beziehungen mit der deutschen resp. Geschäftswelt und unserm Hause angeknüpft werden und heute ist der Bedarf Deutschlands in unserm Fabrikate ein wirklich bedeutender.

Eine Anzahl Fabrikanten nun, eifersüchtig auf den Ruf unseres Liqueurs, scheuen sich nicht, unter der Bezeichnung „Bénédictine" ein Erzeugniß in den Handel zu bringen, dessen Qualität auch nicht im Entferntesten einen Vergleich mit unserer Waare aushalten kann.

In den lärmenden Empfehlungen dieser Speculanten werden wir und unser Fabrikat natürlich mehr oder weniger heftig angegriffen. Auf dieses Gebiet folgen wir diesen Herren aber nicht, bitten hingegen in Erinnerung bringen zu dürfen:

Daß wir es waren, welche zuerst das Wort „Bénédictine" gebraucht haben, wir es waren die es schufen, um damit den Liqueur unserer Fabrikation zu bezeichnen. Mithin giebt es in Wahrheit innerhalb und außerhalb Frankreichs nur eine einzige Bénédictine, nämlich die Unsrige. Endlich und folgerechtlich eignen sich alle diejenigen deutschen oder sonstigen Fabrikanten, welche diese unsere Etiquette benutzen, das an, was wir schufen, oder mit andern Worten, dasjenige, was unser alleiniges Eigenthum ist.

Diese Thatsache steht über allem Andern; sie beherrscht **die ganze Bewegung und diese Thatsache bekundet, auf welcher Seite sich das Recht, die Sittlichkeit und die Gerechtigkeit befinden.**

Wenn nun von einer Seite soweit gegangen wird, zu erklären, daß, laut einer Entscheidung des Reichsgerichts die Verträge (zufolge deren deutsche Verkäufer unserer Bénédictine sich uns gegenüber verpflichteten, keinerlei anderen, diesen Namen tragenden Liqueur zu führen) als null und nichtig anzusehen seien, so betrachten wir es als unsere Pflicht, auf diese Unwahrheit durch folgende Darlegung zu antworten.

Richtig ist, daß ein Urtheil des Oberlandesgerichts zu Hamburg eine von uns wegen Zuwiderhandlung gegen dieses Abkommen, keinerlei mit der Bezeichnung Bénédictine versehenes, nicht von uns herrührendes Fabrikat zu führen, angestrengte Klage auf Konventionalstrafe abgewiesen hat. Die hiergegen eingewendete Revision ist vom Reichsgerichte zwar zurückgewiesen worden, **aber einzig und allein aus dem rein prozeßrechtlichen Grunde,** weil unsererseits nicht das Vorhandensein eines Streitwerthes von mehr als 1500 Mark nachgewiesen worden war.

Der höchste Gerichtshof ist sonach gar nicht in die Lage gekommen, in der **Sache selbst** zu entscheiden, insbesondere hat sich derselbe mit der Frage, welche rechtliche Bedeutung dem erwähnten Abkommen beizulegen sei, in keiner Weise beschäftigt.

Wir werden daher nach wie vor auf unserem vertragsmäßigen Rechte bestehen und dasselbe, wo immer erforderlich, vor den Gerichten geltend machen. Dies um so mehr, als zwei preußische Gerichtshöfe, das Königliche Landgericht und das Königliche Oberlandesgericht zu Königsberg, den gedachten, von uns mit unseren Abnehmern geschlossenen Vertrag für durchaus rechtsbeständig erklärt und den Beklagten, welcher demselben zuwider gehandelt, nach dem Klagantrage verurtheilt haben.

Hervorgehoben seien hier die Worte des Oberlandesgerichtlichen Urtheiles:

„Der Vertrag, durch welchen der Beklagte sich der Klägerin „gegenüber verpflichtet hat, ausschließlich den von ihr fabricirten „Bénédictiner-Liqueur zu verkaufen und sich des Verkaufs jeder „annähernden Nachahmung desselben zu enthalten, **ist als für „den Beklagten bindend zu erachten."**

Und ferner:

„Widerrechtlich hat Beklagter dadurch gehandelt, daß er in seinem Geschäft Bénédictiner-Liqueur, der nicht von der Klägerin fabricirt war, feilgehalten hat."

Durch vorstehende vollkommen wahrheitsgetreue Darstellung der Sachlage, glauben wir die Angaben gewisser Kreise auf ihren wirklichen Werth zurückzuführen und nun sei der rechtschaffene deutsche Kaufmann selbst über uns und unsere Gegner Richter. An solche Geschäftsfreunde ist auch dieses Rundschreiben in der Ueberzeugung gerichtet, daß sie unsere Rechte anerkennen, ihre uns freiwillig gegebene Verpflichtung halten, uns mit unterstützen werden, diesen illoyalen Konkurrenten die Stirne zu bieten.

Hochachtungsvollst

Société Anonyme de la Distillerie de la Liqueur Bénédictine de l'Abbaye de Fécamp.

A. Legrand ainé, General-Director.

Zur Verbesserung von Suppen, Saucen u. Gemüsen sollte in keinem Haushalt **Kemmerich's** Fleisch-Extract fehlen.
Das Beste ist stets das Billigste!

Glänzende Resultate erzielt bei Athemnoth, Brustbeklemmung, Asthma, Luftbeschwerden. Hören wir in diesem Falle fremdes Urtheil, das uns von einem Patienten kürzlich zuging: Hochgeehrter Herr! Von meinen Bekannten wurde ich veranlaßt, gegen meine so lästigen Athmungsbeschwerden die in kürzester Frist so rühmlichst bekannt gewordenen **Sodener Mineral-Pastillen** anzuwenden. Diesem Rath bin ich gefolgt und kann Ihnen hiermit die erfreuliche Mittheilung machen, daß ich nach dem Gebrauch derselben von meinen Athmungsbeschwerden völlig befreit worden bin. Ich kann nicht umhin, allen an dieser quälenden Krankheit Leidenden die **Sodener Mineral-Pastillen** aufs beste zu empfehlen und zeichne mit vorzüglicher Hochachtung Marie Kaus, Wwe., Bornheim. In allen Apotheken, Droguerien und Mineralw.-Handlungen sind diese trefflichen Sodener Pastillen, die auf Grund wissenschaftlicher Erprobungen als das diesbezüglich beste, gehaltreichste und heilkräftigste Medicament bezeichnet und empfohlen werden, à 85 ₰ pro Schachtel zu haben. (Beim Einkaufe verlange man nachdrücklichst **Aechte** Sodener Mineral-Pastillen und achte, ob deren Schachteln mit ovaler blauer Schlußmarke mit dem Facsimile Ph. Herm. Fay versehen sind).

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18890507024/fragment/page=0004